

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 24

Artikel: Die Bildungsnormen : (Schluss folgt)
Autor: Bürkli, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEFON 24.483
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Die Bildungsnormen — Familie und Schule — Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen — Schulnachrichten — Bücherschau — Mitteilungen —
BEILAGE: Die Lehrerin Nr. 6.

Titl. Schweiz. Landesbibliothek
gratis,
Bern

Die Bildungsnormen

Von Franz Bürkli.

Was das Bildungsideal als anzustrebendes Ziel vor Augen stellt, das muss im Verlauf langer Jahre in fleissiger und schwerer Arbeit erworben werden. Der Bildungsstoff muss auf diese Zeit ordnungsgemäss verteilt und in systematischer Bearbeitung angeeignet werden. Es darf das kein planloses Arbeiten auf's Geratewohl sein; die grosse Bedeutung der Bildungsarbeit verlangt vielmehr reife Ueberlegung und grösste Zielsicherheit.

Wenn nun aber diese erzieherische und bildende Tätigkeit auch wirklich erfolgreich sein soll, dann muss sie einige wichtige Forderungen beachten; werden diese aber ausser Acht gelassen, dann ist nicht bloss die Mühe vergeblich, sondern eine wirklich innerliche Bildung ist unmöglich; das Resultat wird nur Scheinbildung sein.

Diese Forderungen gruppieren sich um drei Pole: um den Sinn und das Wesen der Bildung, um die Wesensart des Zöglings und des Erziehers und endlich um die wesenhafte Eigenart des Bildungsgutes. Die ersten werden die axiologischen, die zweiten die psychologischen, und die dritten die stofflichen Normen der Bildung genannt.

Die allererste und grundlegendste der axiologischen Bildungsnormen ist die Idealität der Bildung. Idealität bedeutet in diesem Zusammenhange Werthhaftigkeit. Es ist selbstverständlich, dass Bildung als etwas Wertvolles betrachtet werden muss, wenn sie überhaupt erworben werden soll. Aber es ist geradezu charakteristisch für den kulturellen Hochstand einer Zeit, wie sie sich wertend zur Bildung stellt. Wenn Wissen nur Macht bedeutet, oder wenn Bildung nur erstrebt wird, weil das Geld und Ansehen einbringt oder zu einem bequemeren Leben verhilft, ist das immer ein Zeichen, dass diese Zeit der Bildung nicht würdig ist. Nein, nicht solche Werte sollen durch die Bildung erstrebt werden; ihre Aufgabe ist es ja, den Menschen als Menschen heranzubilden und zu erheben und zu veredeln. Je mehr der Mensch im Mittelpunkt der Bildungsarbeit steht und je mehr die Kulturgüter nur ihm dienen, umso höher steht die Kultur. Nicht äussere Produktion von Kulturgütern ist Ziel der Bildung, sondern Edelmenschentum. Bildung wird

so zur Geisteshaltung und Lebenseinstellung, nicht zu Vielwisserei und Besitz¹⁾.

Daraus folgt, dass Bildung nicht möglich ist ohne Weltanschauung. Diese erst gibt ihr die vollendete Tiefe des Wissens, die nötige Universalität. Bildung kann daher nie den Anspruch erheben, alles mögliche Wissen vermitteln und zur Polyhistorie führen zu wollen; aber sie darf ebenso wenig vergessen, das nötige Berufswissen bis in die tiefsten Tiefen zu verfolgen, bis zur Krone alles Wissens, der Philosophie und des Glaubens. Nicht auf die Breite des Wissens kommt es an, sondern auf die Tiefe²⁾.

Und gerade so steht es mit der Bildung der menschlichen Fertigkeiten. Es ist unmöglich, dass ein Mensch es auf jedem Gebiet zur vollendeten Meisterschaft bringen kann. Diese alte Weisheit spricht das Volk aus im Sprichwort: Schuster bleib bei deinen Leisten! Aber eines ist doch möglich, dass nämlich das Können, das von unserem Berufe und unserer Lebenslage gefordert wird, doch ein totales, dass es ein sittliches sei. Wenn einer alle Handwerke und Künste mit höchster Meisterschaft auszuüben verstünde, aber nicht wüsste, wie er dieser seiner Tätigkeit die richtige Einordnung auf das letzte Ziel geben müsste, dann fehlte ihm eben die letzte und grösste Totalität des Könnens; an seiner Bildung würde ein fundamentaler Eckstein fehlen³⁾.

Die Sittlichkeit fordert nun aber, dass einer nicht bloss an sich allein denkt, sondern dass er auch zu den Mitmenschen die richtige Einstellung finde. Wie die Kultur wesensgemäss sozial ist, so muss auch die Bildung, die ja Teilnahme an der Kultur ist, auch wesensgemäss sozial sein. Wie Bildung nicht von einem einzelnen allein und ohne Mithilfe anderer erworben werden kann, — auch der Autodidakt braucht andere, nur ist die Mithilfe eine mittelbare durch Bücher usw. — so kann der Gebildete auch nicht anders als seine kulturelle Tätigkeit auf die Allgemeinheit einstellen.

¹⁾ Spranger, Psychologie des Jugendalters, Leipzig 1930, Seite 269: „Indessen muss hier ein Unterschied betont werden, der zum Schaden der Sache oft übersehen worden ist: nicht jedes Wissensgut ist Bildungsgut. Und umgekehrt: was zur Bildung bestimmt ist, darf niemals in blosses Wissen verflüchtigt werden. Denn auch „gelehrte Schulen“ sollen Bildungsanstalten sein, nicht Vorschulen einer spezialwissenschaftlichen Philologie . . . Bildung ist das Organischwerden dessen, was man intellektuell aufgenommen hat.“

²⁾ Eggersdorfer, Jugendbildung, München 1930, Seite 48 ff.

³⁾ Eggersdorfer, a. a. O.

Diese Erkenntnis hat zu der Einsicht geführt, dass die Schulklassen nicht etwa nur eine Summe von Individuen, sondern in Wirklichkeit Gemeinschaften sind, und dass gerade die gemeinschaftliche Arbeit grössten erzieherischen und bildenden Wert besitzt⁴⁾.

Die besondern Anliegen und Aufgaben der menschlichen Gemeinschaft einer bestimmten Zeit verlangen auch, dass in der Bildungsarbeit nicht bloss das angestrebt werde, was für alle Zeiten volle Gültigkeit und ewigen Wert besitzt, sondern dass sie auch die Fähigkeit gebe, die besondern Nöte der Gegenwart zu beheben und so die Menschen, die unter dieser Not leiden, zum letzten Ziele zu führen. Aktualität⁵⁾ der Bildung ist eine der wichtigsten Normen. Schwerblütige und auf alte Zeiten eingestellte Menschen schimpfen so gerne über die ewigen Neuerungen im Bildungswesen. Es ist auch wahr: in den letzten Jahrzehnten wurde zu viel reformiert, oft ohne die nötige Umsicht und Ueberlegung, so viel, dass man heute wieder immer mehr das gute Alte anerkennt und zur Anwendung bringt. Und doch sind grosse Neuerungen unbedingt nötig geworden, denn die ganze geistige und materielle Lage hat sich so stark geändert, dass wir unsere Aufgabe nicht mehr erfüllen können, wenn wir unser Berufswissen und -Können nicht so weit ergänzen, wie die Aufgabe unseres Berufes es heute von uns fordert. Wir brauchen deswegen unsern katholischen Grundsätzen nicht untreu zu werden, und aller Modernismus ist uns im innersten Herzen verhasst; aber die Aufgaben unserer Zeit ignorieren und nichts zu ihrer Lösung beitragen wollen, ist Vernachlässigung einer uns von Gott auferlegten Pflicht.

Die Bildungsnorm der Sozialität, aus der die Aktualität nur eine Folgerung darstellt, führt uns zur zweiten grossen Gruppe der Bildungsnormen, zu den psychologischen. Wenn der Bildungsakt als gemeinschaftlicher Akt besonders fruchtbar sein soll, fordert er aber als Voraussetzung die Autorität des Erziehers. Autorität heisst Urheberschaft, Vaterschaft. Der Erzieher soll daher in den noch nicht Erzogenen jene Seinsform hervorbringen, die den Zustand der wahren Bildung kennzeichnet. Das kann er aber nur, wenn der Zögling sich von ihm bilden und führen lässt. Nur wo das gegenseitige Verhältnis des Führenwollens und des sich Führenlassens vorhanden ist, ist Bildung möglich. Die Grösse der Aufgabe und die mehr oder weniger nahe Erfüllung derselben ist das Mass der Autorität; es ist also nicht auf allen Altersstufen gleich gross, sondern wird nach oben immer kleiner⁶⁾.

⁴⁾ Kerschensteiner, Theorie der Bildung, Leipzig 1926, Seite 459 f: „Sorge auf allen Stufen der Entwicklung durch Einfügung des Zöglings in freiwillige Wertgemeinschaften, dass er nicht bloss durch sein Handeln zu seiner eigenen Selbsterkenntnis kommt, sondern auch seine Selbsttätigkeit in den Dienst der Versittlichung der Gemeinschaft stellt.“

⁵⁾ Kerschensteiner, a. a. O. S. 415 f: „Richte dein pädagogisches Tun stets so ein, dass das Wert- und Zwecksystem jeder Entwicklungsstufe zu seiner Befriedigung kommt, ohne dass dabei das zukünftig mögliche Wert- und Zwecksystem aus dem Auge gelassen wird.“

⁶⁾ Kerschensteiner, a. a. O. S. 426: „Sorge für den heteronomen Gehorsam, so lange du das Bildungsverfahren nicht auf autonomen Gehorsam stützen kannst.“ S. 430: „Sorge für die Entwicklung des Autoritätsgefühls durch Pflege des Gefühls der Ehrfurcht vor den dinglichen wie vor allem vor den personalen Gütern.“ S. 432: „Stelle deinen Zögling so früh wie möglich in

An die Stelle der Autorität tritt im Verlaufe der Erziehung immer mehr eine vernünftig verstandene Freiheit. Je mehr der Mensch zum selbständigen Schreiten fähig wird, umso weniger bedarf er der Stützen; diese würden ihm ja eher zum Hindernis und zum Schaden gereichen. Aus unselbständigen Musterschülern sind noch selten tüchtige Männer geworden, wohl aber sehr oft aus solchen, die in ihrem innern Drang nach Selbständigkeit kurzsichtigen Lehrern manchen Kummer und Aerger bereiteten. Gewiss, es kann auch einen sehr schlimmen Freiheitsdrang geben, und heute findet er sich auch sehr oft; aber man ist deswegen nicht berechtigt, alle Freiheit zu verdammen. Das ist ja gerade die Aufgabe aller Autorität: dass sie zur echten, wahren Freiheit und Selbständigkeit des Mannesalters führe⁷⁾.

Die Freiheit als Bildungsnorm stellt uns vor die wichtige Frage der Schüler selbstregierung. Man scheint in vielen Kreisen diesbezüglich vergessen zu haben, dass Freiheit nicht möglich ist ohne Autorität, dass Autorität aber Führerschaft bedeutet. Es scheint nun verfehlt zu sein, diese Autorität auf solche jugendliche zu übertragen, die noch nicht dazu fähig sind. Man hat unseres Erachtens die Selbstregierung der Schüler übertrieben. Aber diese Uebertreibung gestattet nun doch auch nicht, sie ganz zu verwerfen. Für die soziale Erziehung hat sie sicher ihre grosse Bedeutung⁸⁾. Es gibt unbedingt Klassen- und Schülerangelegenheiten, deren Erledigung durch die ganze Klasse diese auf einen sittlich höhern Standpunkt bringen würde, sie reifer machen würde. Immerhin müsste auch in allen diesen Dingen die erzieherische Autorität sich alle ihre unveräusserlichen Rechte wahren.

Es ist auch hier eine Bemerkung am Platze über die Freiheit im Internat. Gewiss ist die Frage schwer zu lösen und braucht reiche Erfahrung. Aber es scheint pädagogisch doch nicht ganz richtig zu sein, wenn man alle übertriebene Autorität und Freiheitsbeschränkung mit dem aszetischen Mäntelchen der Uebung der Selbstbeherrschung verdecken will. Man möge immer bedenken, dass nur freiwillig geübte Selbstbeherrschung in einem reifern Alter erzieherischen Wert besitzt, nicht erzwungene. Und es scheint doch auch ein Widerspruch zu sein, wenn man Zwanzig- und Mehrjährigen beständig von ihm grossen kommenden Aufgabe als Volksführer redet und sie zur Selbständigkeit auffordert, ihnen dabei aber nicht so viel sittliche Reife und Gewissenhaftigkeit zumutet, dass man ihnen nicht einmal so viel Freiheit zu gewähren wagt, wie sie normalerweise jedem Lehrling

die Gliedschaft von Wertgemeinschaften und Sorge damit für die Entwicklung jener Autoritätsgesinnung, die der Verwirklichung der Wertidee dient.“ — Keilhacker, Der ideale Lehrer nach der Auffassung der Schüler, Freiburg 1932, beweist S. 56 ff. dass die Schüler normalerweise nach Autorität verlangen, auch die heutige vielgeschmähte Jugend.

⁷⁾ Kerschensteiner, a. a. O. S. 441: „Ueberlasse den Zögling sobald wie möglich der Selbstbestimmung seines Tuns in einer weise ausgesuchten Mannigfaltigkeit der Lebensverhältnisse.“

⁸⁾ a. a. O. S. 466: „Wir haben Schulen für intellektuelle Erziehung, für technische Erziehung, wir haben aber keine Schulen für soziale Erziehung. Erst die Selbstregierung wird unsere Schulen dazu machen.“ Dazu vergleiche Sellmair, Internatserziehung, München 1931, Seite 83—134.

zukommt. Das gemeinsame Leben muss manche Beschränkung der Freiheit mit sich bringen, das ist nicht zu umgehen; vielerorts haben sich die Verhältnisse in den letzten Jahren auch gebessert; aber ob allerorten das richtige pädagogische Mass von Freiheit und Gebundenheit schon gefunden sei, soll hier nicht beurteilt werden^{*)}.

(Schluss folgt.)

Familie und Schule

Wir sind alle klar darüber, dass gelegentliche Differenzen zwischen „Schule und Haus“ durch aufrichtige und sachliche Besprechungen zwischen den Lehrpersonen und den Eltern aus dem Wege geschafft werden sollten. Ferner ist auch das Bedürfnis mancher Lehrer und Lehrerinnen verständlich, die Eltern ihrer Schüler über bestimmte Lernziele ihrer Unterrichtsmethode aufzuklären, um so den Widerstand gegen Neuerungen zu brechen und Väter und Mütter zur Unterstützung moderner Bestrebungen zu gewinnen. Die diesbezüglichen Problemstellungen sind schon oft erörtert worden. Wir unterlassen hier deren Behandlung und beschränken uns darauf, einen weitem Gesichtspunkt in Diskussion zu bringen.

Wenn immer nämlich Katecheten und Lehrer mit den Eltern ihrer Zöglinge einmal in nähere Berührung kommen, dann wird ihre Aufmerksamkeit ziemlich bald auf bestimmte Familienfehler fallen, deren Behandlung in Rede und Gegenrede praktisch nicht in Frage kommt, da sie der Berührung des Ehrenpunktes wegen zum voraus zur Unfruchtbarkeit verdammt wäre. Dennoch sollten die gemachten Wahrnehmungen nicht unfruchtbar bleiben. Im Gegenteil: Wir sollten uns, nach Hause zurückgekehrt, die uns aufgefallenen Faktoren schriftlich merken und bei Gelegenheit bewusst und zielsicher daran gehen, den negativen Erziehungskomponenten des Elternhauses positive Gegenmassnahmen gegenüberzustellen, z. B. der festgestellten Unordnung die zielbewusste Hinführung zu Ordnung und Reinlichkeit, dem festgestellten Alkoholismus die Hinführung zur Nüchternheit, dem festgestellten Familienstolz die Hinführung zur Anerkennung der Leistungen anderer Menschen, Berufe und Stände, der festgestellten Selbstsucht die Hinführung zum Gemeinsinn, dem festgestellten Hang zur Flatterhaftigkeit und Bequemlichkeit die Hinführung zu gesammelter Arbeit und zu andauernder Anstrengung, dem festgestellten Hang zum Luxus die Hinführung zur Einfachheit, dem festgestellten Geiz die Hinführung zum Wohltun, der festgestellten Beschränktheit des Gesichtsfeldes die Hinführung zur Weitsicht gegenüber der nähern und weitem Umgebung, dem Loblied auf die bessere Vergangenheit die Hinführung zum dankbaren Verständnis für wertvolle Neuerungen, der dünnelhaften Schwärmerei für das Moderne die Hinführung zur Achtung vor bewährten Ueberlieferungen, der festgestellten religiösen Gleichgültigkeit die Hinführung zur Religiosität, wenigstens im Wesentlichen usw.

Man verliere dabei über das konkret Beobachtete kein Wort, sondern ziehe ähnliche Bilder und Ereignisse aus anderm Milieu zur nähern Behandlung heran und bedenke, dass manches von dem, was man in der einzelnen Familie feststellte, zu den charakteristischen Merkmalen des betreffenden Volksganzen gehören wird.

Die häusliche Gewohnheit wird immer ein schwerwiegender Gegenpol unserer eigenen Erziehungstätigkeit an den Kindern des Volkes sein. Durch zielbewusstes und taktvolles Eingreifen wecken wir aber dennoch die Gegen-

kräfte und führen sie, jedenfalls bei einigen Schülern und Schülerinnen, auch zu etwelchem Erfolg.

Man kann aber in jeder Familie auch Gutes sehen, wenn man will. So merke man sich denn auch dieses und mache es gelegentlich zum Ausgangspunkt einer passenden Ermahnung, wobei man das konkret Beobachtete schon erwähnen darf, weil es ja etwas Positives ist und darum auch von den Eltern gerne gehört wird, wenn es ihnen etwa zu Ohren kommen sollte. Z. B.: „Dein Vater arbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend — zwar nicht im Studium, aber im Berufe. So arbeite denn auch Du, auf dass sein Mühen um Dich nicht vergeblich sei“.

„Deine Mutter ist auch im Haushalt tüchtig; so greife auch Du zu, Studentin, das gehört auch zur gebildeten Frau.“ Jedes Kind hat ein natürliches Interesse an dem, was Seelsorger und Lehrer Gutes von seinen Eltern sagen. Und wenn wir auch das anerkennen, was Vater und Mutter für ihre Lieblinge tun, so verlieren wir deshalb kaum etwas von unserm Ansehen. Vielmehr wird unser Blick für die Güte anderer auch etwelche Aufmerksamkeit für das auslösen, was wir selbst den Schülern Gutes tun. Professoren höherer Schulen tun ein vorzügliches Werk, wenn sie, zufällig in die Heimat ihrer Zöglinge kommend, dem Elternhaus der Betreffenden einen kurzen Besuch machen und mit Vater und Mutter derselben in nähere persönliche Fühlung treten. Doch mache man dann keinen Unterschied zwischen hoch und nieder, reich und arm, sondern erweise grundsätzlich allen Studenteneltern die gleiche liebenswürdige Aufmerksamkeit. Es gibt ohnehin genug Schüler und Schülerinnen höherer Schulen, welche die schlichte und einfache Grösse ihrer Eltern unterschätzen. Eine achtungsvolle Geste ihrer höheren Erzieher gegenüber Vater und Mutter wird zur Entspannung manch unerquicklicher Situation beitragen, aber auch dazu dienen, bei den Eltern Opfersinn für jene Aufgaben am „Kind“ zu wecken, die zu dessen glücklichem Enderfolg unausweichlich notwendig sind.

C. E. Würth.

Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Samstag und Sonntag, den 13. und 14. Mai 1933, tagten die schweiz. abstinenter Lehrer in der Jugendherberge Rotschuo bei Vitnau. Präsident M. Javet, Sek.-Lehrer in Bern, begrüßte die Vertreter der Sektionen aus allen Gauen des Schweizerlandes. Aus seinem einlässlichen Jahresbericht war ersichtlich, wie viel wertvolle Arbeit im Verlaufe des letzten Jahres im Landesvorstande und in den einzelnen Sektionen geleistet wurde. Der Gesamtverein zählt heute rund 1400 Mitglieder.

In Verbindung mit dem Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten wurde eine weitgehende Milchpropaganda durchgeführt. Das schöne, farbige „Milchbüchlein“ mit seinen kindertümlichen Sprüchen ist wohl in die meisten Schulen des Schweizerlandes gelangt. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Er zeigte sich schon vielerorts in vermehrtem Pausenmilchkonsum, besonders in den Schulhäusern der Städte, aber auch auf dem Lande.

Am Abend trafen sich die Abgeordneten mit einigen Gästen aus Luzern und der Urschweiz zu ein paar Stunden froher Aussprache in den heimeligen Stuben des Rotschuo. Herr Erziehungsrat Dr. Amberg aus Engelberg berichtete über den Bau der prächtig ausgestatteten Jugendherberge in Engelberg. Es steht heute schon ein ganzer Kranz von vorzüglich geleiteten Jugendherbergen in der Urschweiz. Das Jugendherbergswerk wirkt sich zum Wohle und Nutzen unserer Jugend aus. Wie manche wandernde Kinderschar hat mit ihren Lehrern in diesen Herbergen schon freundliche Aufnahme gefunden! Im Namen der gastgebenden Sektion Schwyz hiess deren Präsident, Herr Erziehungssekretär Marty, die Gäste willkommen und berichtete über die Tätigkeit der abstinenter Lehrer im Kanton Schwyz und in der gesamten Urschweiz.

^{*)} Sellmair, a. a. O. S. 276 ff.